

Nachbarschaft Luzerner Hinterland - Oberaargau

Autor(en): **Schaller, Igo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **53 (1995)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachbarschaft Luzerner Hinterland – Oberaargau

Igo Schaller

Dieser Artikel nimmt die Kantonsgrenze Bern-Luzern im Raum Hinterland – Oberaargau unter die Lupe, welche eine politische und kulturelle Binnengrenze darstellt. Die Ausführungen stützen sich auf eine Untersuchung, die im Rahmen einer Diplomarbeit an der Universität Fribourg durchgeführt wurde (SCHALLER, 1993). Die im Zentrum stehende Binnengrenze Luzern-Bern ist im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Binnengrenzen seit Jahrhunderten unumstritten und ruhig. Die Thematik an sich ist aber sehr aktuell, lesen und hören wir doch tragischerweise täglich von Grenzstreitigkeiten bis hin zu Grenzkonflikten.

Geschichtlicher Rückblick

Das Luzerner Hinterland, heute vorwiegend Teil des Amtes Willisau, war im Mittelalter Gebiet der Grafschaft Willisau. Sie stand unter der Schutzherrschaft der Habsburger, wurde jedoch aus Geldnot an die Hasenburger verpfändet. In der Folge wurde die Grafschaft durch Heirat zum Hoheitsgebiet des Grafen von Aarberg. Dieser verkaufte in finanzieller Notlage 1407 die Grafschaft Willisau an die Stadt Luzern. Das Luzerner Hoheitsgebiet war bereits in den vorausgegangenen Jahren erheblich gewachsen und wurde durch diesen Kauf nochmals stark ausgeweitet. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts nahm dann der Kanton mehrheitlich seine heutige Gestalt an.

Betrachtet man die mittelalterlichen Besitzverhältnisse genauer, so stellt man eine komplizierte, sich zum Teil überlappende Zerstückelung fest. Beispielsweise waren das Gebiet der Gemeinde Roggwil, Teile der Gemeinde Langenthal und viele weitere Höfe und Parzellen

auf heute bernischem Territorium im Besitze der Abtei St. Urban. Des weiteren gehörten die heute bernischen und überwiegend protestantischen Gemeinden Melchnau, Gondiswil, Busswil und Reisiswil zur Grosspfarrei Grossdietwil im Kanton Luzern. Auch die Besitztümer der weltlichen Herrschaften waren aufgrund der damaligen Pfand- und Lehenspolitik zerstückelt und lagen zum Teil in weit entfernten Regionen. Die heutige Kantonsgrenze zeichnete sich folglich noch nicht ab, sondern man stellt verwirrende Besitzverhältnisse über die heutige Grenzlinie hinweg fest. Zur Darstellung dieser Gegebenheit würde eine Karte gute Dienste leisten, doch sind die entsprechenden historischen Quellen kartographisch nicht aufgearbeitet.

Aufgrund der überlappenden Herrschaftsansprüche waren Grenzstreitigkeiten damals keine Seltenheit. Vor allem im südlichen Bereich der gemeinsamen Grenze, im Raume Escholzmatt, Marbach und Trub, wurde hartnäckig um Eigentumsrechte gerungen. Mit dem Grenzabkommen «Völlige Richtung» im Jahre 1470 bereinigten dann die beiden Kantone Bern und Luzern ihre Grenzstreitigkeiten umfassend und endgültig (ANLIKER, 1970). Durch diese Grenzberreinigung wurde ebenfalls die im Untersuchungsgebiet vorherrschende Verflechtung der Besitzverhältnisse beseitigt.

Die «Brünig–Napf–Reuss»-Linie

Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Grenzen und Grenzregionen wissenschaftlich thematisiert. Anfänglich wurden Landesgrenzen aus den beidseitigen Unterschieden heraus zu verstehen und zu legitimieren versucht. Während des Zweiten Weltkrieges wich diese Betrachtungsweise strategischen Überlegungen, nach denen Landesgrenzen einseitig als Verteidigungslinien verstanden wurden. Erst allmählich konnte man sich von den Staatsgrenzen lösen und sich Binnengrenzen zuwenden sowie den Blickwinkel von rein strategischen Aspekten auf soziale und kulturelle Dimensionen erweitern. Grosses Verdienst trägt Richard Weiss mit der Veröffentlichung einiger Auszüge aus noch unpublizierten Karten im Jahre 1947. Weiss war damals mit dem Ausarbeiten des «Atlas der schweizerischen Volkskunde» beschäftigt. Bei der kartographischen Auswertung von volkskundlichen Befragungen zeigte sich eine auffällige Häufung der Ver-

breitungsgrenzen von volkskulturellen Merkmalen in nord-südlicher Richtung. Diese Bündelung wurde als ein «Hinweis auf eine andersartige Gliederung des schweizerischen Kulturraumes, die oft übersehen wird, weil der Blick durch die Gruppierung nach den vier Landessprachen gebannt ist», betrachtet (WEISS 1947, S. 153 ff.). Weiss wehrt sich in der Folge gegen die Einheit von Sprach- und Kulturgrenze und spricht von zwei volkskundlichen Gliederungen, die sich nicht an Sprachgrenzen anlehnen. Eine ist die, damals bereits gut bekannte, Unterteilung in Alpenzone und Mittellandzone und die andere, die «grossräumige Gliederung des schweizerischen Kulturraumes in Ost- und Westschweiz, geschieden nicht an der deutsch-französischen Sprachgrenze, sondern entlang einer Grenzzone, die durch die Wasserscheide des Brünig, des Napfgebietes und durch den unteren Reuss- und Aarelauf markiert ist» (ibid. S. 154 ff.). Diese Feststellung scheint auf den ersten Blick frappant, wird doch meist die deutsch-französische Sprachgrenze als alleinige Trennlinie betrachtet. Die hinzukommende Gliederung war nicht ganz neu, bestanden doch bereits Indizien für diese Kulturgrenze aus der Mundart- und Geschichtsforschung. In der folgenden Abbildung (s. Abb. 1) ist diese zweite Trennlinie, die sogenannte «Brünig-Napf-Reuss-Linie», von Weiss dargestellt.

Auch die neuere an Weiss angelehnte Forschung von A. Hager 1982 stellt ein Zusammenfallen der Rinderrassengrenze mit der Brünig-Napf-Reuss-Linie fest. Nur vereinzelt weichen die beiden Grenzen aufgrund der wirtschaftsräumlichen Einheiten voneinander ab.

Diese beiden Arbeiten stellen klar, dass eine zusätzliche Trennlinie zur allgemein akzeptierten Sprachgrenze in Nord-Süd-Richtung durch das deutschschweizerische Mittelland verläuft. Die Brünig-Napf-Reuss-Linie wird durch das Zusammenfallen mit der Konfessionsgrenze und der Kantonsgrenze zwischen den Kantonen Luzern und Bern zusätzlich verstärkt. Es erscheint klar, dass Zusammenhänge zwischen diesen drei Abgrenzungen bestehen. In dieser Weise ist die Konfessionsgrenze aufgrund der Kantonszugehörigkeit entstanden, weil die Kantonsregierungen sich während der Reformation für eine der beiden Konfessionen entschieden und im ganzen Kanton (in der Alten Eidgenossenschaft <Ort> genannt) durchsetzten.

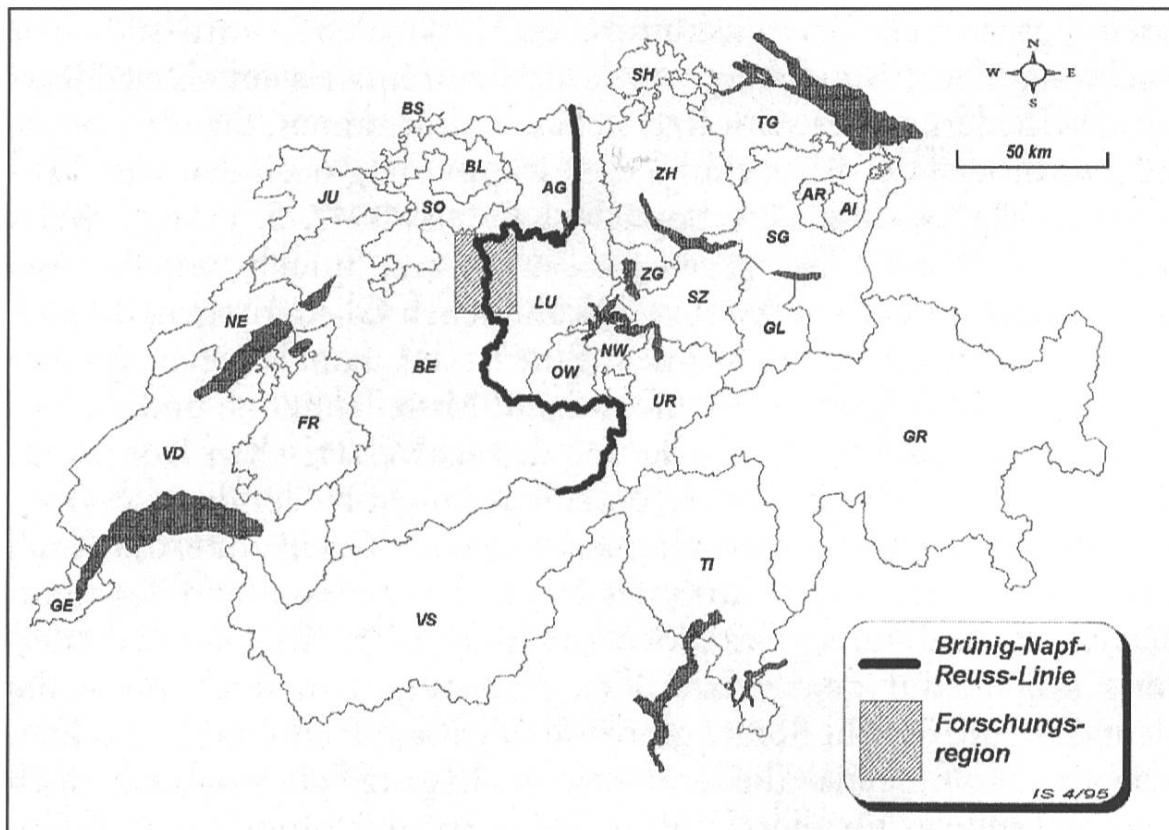


Abbildung 1: Die «Brünig–Napf–Reuss-Linie».

Untersuchungsgebiet

Die grundlegende Frage ist: Wie ist die Brünig–Napf–Reuss-Linie heute ausgebildet? Dazu wurde ein Untersuchungsgebiet in Form eines Grenzsaumes entlang der «Brünig–Napf–Reuss-Linie» im Raume Oberaargau – Luzerner Hinterland ausgeschieden. Die Forschungsregion (s. Abb. 1) liegt nordöstlich der Zentralschweiz, und zwar im Bereich der den Voralpen vorgelagerten Hügellzone. Die tafellbergähnlichen Molassehöhen werden durch fruchtbare, gemeinsam durch Gletscher und Flüsse geformte Täler gegliedert. Das ganze Gebiet befindet sich zwischen rund 470 und 830 Meter über Meer und ist Teil des schweizerischen Mittellandes. Die Täler werden fast ausschliesslich landwirtschaftlich genutzt. Auf den Anhöhen halten sich Waldflächen und landwirtschaftliche Nutzflächen in etwa die Waage. Hier herrscht im Gegensatz zu den Tälern, wo stattliche Dörfer das Siedlungsbild prägen, die Einzelhofsiedlung vor.

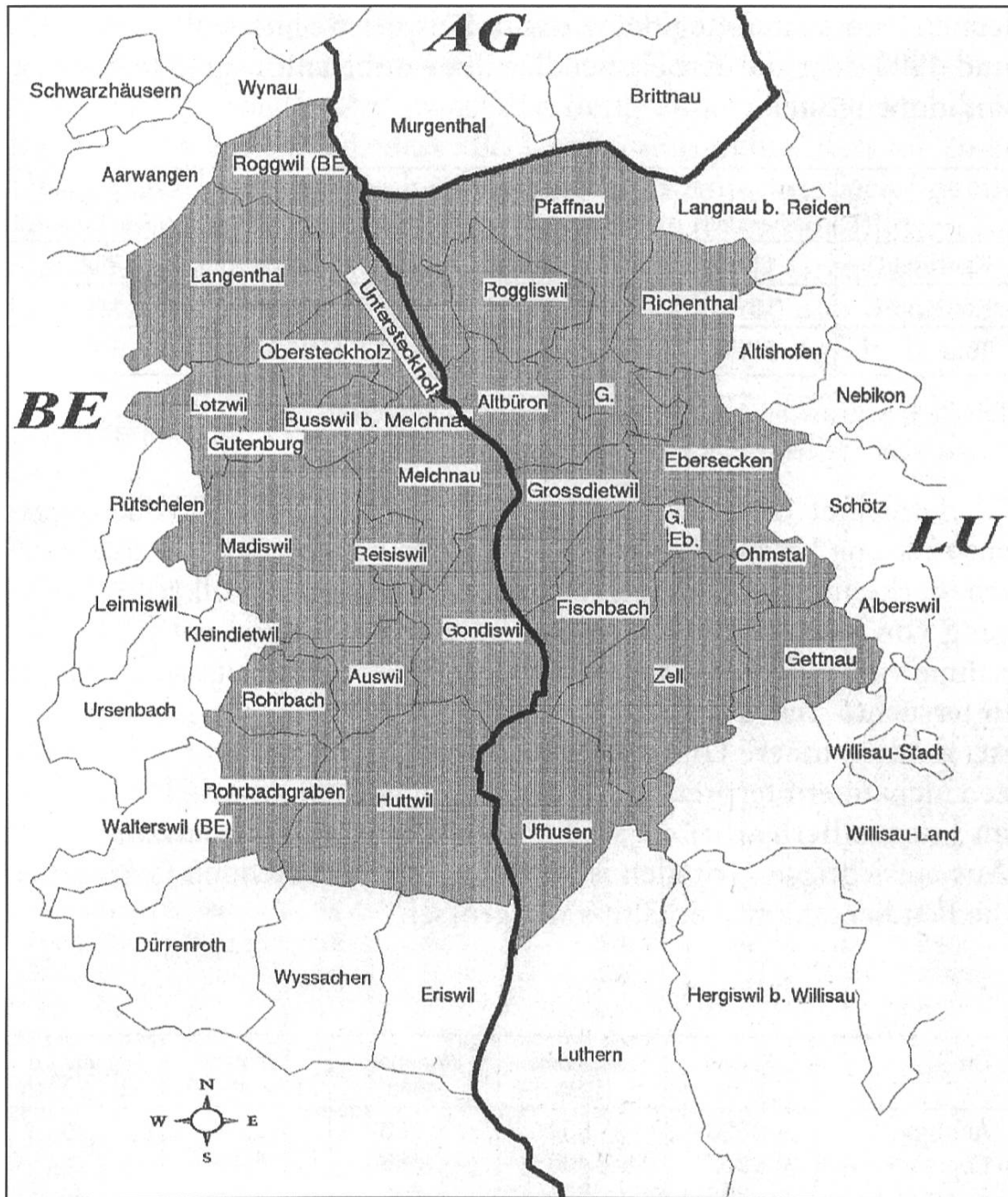


Abbildung 2: Das Untersuchungsgebiet.

Die Forschungsregion umfasst elf Gemeinden im Kanton Luzern und fünfzehn auf bernischem Territorium (s. Abb. 2). Die luzernischen Gemeinden werden von den Luzernern als Teil vom «Luzerner Hinterland» betrachtet, und für die Berner sind die kantonseigenen Gemeinden Teil des «Oberaargaus». In der Tabelle 1 sind einige Zah-

len zur erforschten Region, wie zum Beispiel Wohnbevölkerung 1980 und 1990 oder die Arbeitspendler über die Kantonsgrenze hinweg, zusammengestellt.

| | Anzahl Gemeinden | Fläche in ha | Wohnbev. 1980 | Wohnbev. 1990 | Zunahme Bev. 80–90 | interkant. Pendler BE↔LU |
|-----------|---------------------|-----------------|------------------|------------------|-----------------------|-----------------------------|
| Kanton LU | 11 | 10 128 | 9 435 | 10 127 | 7,3% | 362 |
| Kanton BE | 15 | 10 802 | 30 731 | 32 545 | 5,9% | 142 |
| Total | 26 | 20 930 | 40 166 | 42 672 | 6,2% | 504 |

Tabelle 1: Statistische Angaben zum Untersuchungsgebiet.

Betrachtet man die Bevölkerungszahlen und die Bevölkerungsentwicklung für die Luzerner Gemeinden genauer (s. Tab. 2), so treten starke interne Unterschiede zu Tage: einem Bevölkerungsrückgang von über 5% in Ebersecken steht zum Beispiel ein starke Zunahme von rund 18% in Gettnau gegenüber. Dies zeigt auf, dass der untersuchte Teil des Luzerner Hinterlandes keineswegs einheitlich ist, sondern innere Unterschiede aufweist, doch sollten die Differenzen nicht überinterpretiert werden. Bezüglich der Anzahl Pendler, die im Kanton Bern arbeiten, sind ebenfalls Unterschiede auszumachen: Aus einsichtigen Gründen ist in den grenzanstossenden Gemeinden die Pendlerzahl im Verhältnis viel grösser.

| Ort | Fläche in ha | Wohnbev. 1980 | Wohnbev. 1990 | Zunahme Bev. 80–90 | Pendler i. d. Kt. BE 1990 |
|--------------|-----------------|------------------|------------------|-----------------------|------------------------------|
| Altbüron | 676 | 632 | 703 | 11,2% | 48 |
| Ebersecken | 857 | 408 | 386 | – 5,4% | 1 |
| Fischbach | 805 | 595 | 631 | 6,1% | 26 |
| Gettnau | 607 | 823 | 973 | 18,2% | 8 |
| Grossdietwil | 1 019 | 740 | 811 | 9,6% | 34 |
| Ohmstal | 445 | 257 | 287 | 11,7% | 1 |
| Pfaffnau | 1 760 | 2 453 | 2 601 | 6,0% | 102 |
| Richenthal | 723 | 537 | 613 | 14,2% | 0 |
| Roggliwil | 624 | 554 | 553 | – 0,2% | 28 |
| Ufhusen | 1 223 | 738 | 774 | 4,9% | 52 |
| Zell | 1 389 | 1 698 | 1 795 | 5,7% | 62 |

Tabelle 2: Statistische Angaben zu den Luzerner Gemeinden.

Nach diesen allgemeinen Angaben möchten wir uns der Konfessionsgrenze zuwenden, die bekanntlich mit der Brünig–Napf–Reuss-Linie zusammenfällt. Aufgrund der stetig zunehmenden Mobilität könnte man annehmen, dass die Konfessionsgrenze sich zu einer Übergangszone zu verwischen beginnt. Doch zum allseitigen Erstaunen ist eine klare räumliche Trennung feststellbar. Zur Illustration dieses Gegensatzes auf engstem Raum kann man die Grenznachbarn Grossdietwil mit 84% Katholiken (8% Protestanten) und Gondiswil mit 7% Katholiken (91% Protestanten) heranziehen (s. Tab. 3).

| Ort | Kt. | Anteil Protestanten 1980 | Anteil Katholiken 1980 | Anteil Protestanten 1990 | Anteil Katholiken 1990 |
|---------------------|-----|--------------------------------|------------------------------|--------------------------------|------------------------------|
| Auswil | BE | 94 % | 4 % | 91 % | 7 % |
| Busswil b. Melchnau | BE | 90 % | 9 % | 86 % | 8 % |
| Gondiswil | BE | 96 % | 2 % | 91 % | 7 % |
| Gutenberg | BE | 84 % | 10 % | 87 % | 12 % |
| Langenthal | BE | 76 % | 20 % | 70 % | 21 % |
| Lotzwil | BE | 85 % | 12 % | 76 % | 14 % |
| Madiswil | BE | 90 % | 6 % | 89 % | 6 % |
| Melchnau | BE | 86 % | 10 % | 78 % | 13 % |
| Obersteckholz | BE | 94 % | 4 % | 93 % | 5 % |
| Reisiswil | BE | 93 % | 3 % | 81 % | 9 % |
| Roggwil | BE | 75 % | 17 % | 67 % | 20 % |
| Rohrbach | BE | 90 % | 4 % | 88 % | 6 % |
| Rohrbachgraben | BE | 99 % | 0 % | 94 % | 2 % |
| Untersteckholz | BE | 99 % | 1 % | 95 % | 2 % |
| Huttwil | BE | 87 % | 9 % | 84 % | 11 % |
| Altbüron | LU | 7 % | 92 % | 11 % | 84 % |
| Ebersecken | LU | 6 % | 91 % | 5 % | 91 % |
| Fischbach | LU | 17 % | 83 % | 16 % | 78 % |
| Gettnau | LU | 12 % | 87 % | 10 % | 85 % |
| Grossdietwil | LU | 6 % | 91 % | 8 % | 84 % |
| Ohmstal | LU | 12 % | 84 % | 14 % | 83 % |
| Pfaffnau | LU | 12 % | 85 % | 14 % | 78 % |
| Richenthal | LU | 6 % | 88 % | 9 % | 82 % |
| Roggliswil | LU | 5 % | 92 % | 7 % | 90 % |
| Ufhusen | LU | 21 % | 79 % | 21 % | 77 % |
| Zell | LU | 16 % | 82 % | 17 % | 80 % |

Tabelle 3: Statistische Angaben zur Konfessionszugehörigkeit.

Nach diesen allgemein zugänglichen Daten möchten wir Einblick in das Denken und Fühlen der Bewohner der Region gewinnen. Als

Möglichkeit, diesem Ziel näherzukommen, bieten sich Befragungen an. Im vorliegenden Fall wurde eine breit angelegte schriftliche Befragung mit über 600 Teilnehmern im Untersuchungsgebiet durchgeführt. Im folgenden sollen einige Ergebnisse der anonym und vertraulich durchgeführten Umfrage besprochen werden.

Zeitungen / Radio

Rund 88% der Befragten lesen regelmässig eine Tageszeitung und 73% eine Regionalzeitung. Die Luzerner lesen mehrheitlich innerkantonale Tageszeitungen wie «Luzerner Zeitung» und «Luzerner Neuste Nachrichten» oder dann schweizerische Tageszeitungen wie «NZZ» und «Tages-Anzeiger». Auf innerkantonale Publikationen entfallen 85%, die restlichen 15% auf schweizerische Zeitungen, wobei stattliche 7% der Hinterländer regelmässig eine Berner Tageszeitung lesen. Bei den Regionalzeitungen erstaunt nicht, dass zu 94% der «Willisauer Bote» oder «Oberwiggertaler» gelesen wird. Die restlichen Anteile verteilen sich auf ausserkantonale Regionalzeitungen, und zwar 4% auf den «Unter-Emmentaler» aus dem Kanton Bern und 2% auf verschiedene aargauische Regionalpublikationen. Die Antworten der Berner aus dem Oberaargau präsentieren ein ähnliches Bild, wobei als einziger Unterschied nur rund 2% eine Luzerner Tageszeitung lesen.

Weniger Beachtung wird im Vergleich mit den regionalen Printmedien den Regionaljournalen von Radio DRS geschenkt. Rund die Hälfte der Befragten (53%) nimmt diese Dienstleistung des Radios regelmässig in Anspruch. Bei den regelmässigen Luzerner Hörern ergibt sich eine klare Konzentration auf das «Innerschweizer Regionaljournal» (90%), 7% entfallen auf die Ausgabe «Aargau-Solothurn» und nur 3% auf das Journal «Bern-Freiburg-Wallis». Die Berner hören zu 58% das eigene Journal «Bern-Freiburg-Wallis», zu 36% die «Aargau-Solothurn»-Ausgabe und die restlichen 4% das «Innerschweizer Regionaljournal». Die Ausrichtung der Informationsbeschaffung auf die Region Aargau/Solothurn scheint in Anbetracht der räumlichen Nähe verständlich, hingegen bleibt die starke Orientierung des Hinterlandes gegen die Innerschweiz hin erstaunlich.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Informationsbeschaffung von der Tageszeitung bis hin zum Radiojournal in beiden

Regionen mehrheitlich regionsintern abläuft. Vom regionalen Medienkonsum her betrachtet, sind unbestritten zwei verschieden informierte Bevölkerungsgruppen erkennbar, was der Ausbildung verschiedener Identitäten förderlich sein könnte.

Gegenseitige Beurteilung

Die Frage, ob überhaupt zwei Bevölkerungsgruppen innerhalb des gewählten Untersuchungsgebietes unterschieden werden können, liess uns eine gegenseitige Beurteilung und eine Selbstbeurteilung durchführen. Die Befragten wurden in einem ersten Schritt mit offenen Fragen zur freien Charakterisierung ihrer eigenen und der anderen Bevölkerungsgruppe aufgefordert. Zum Antworten war Raum für maximal zwei Adjektive vorgegeben, was insgesamt zu über 1000 Eigenschaftswörtern führte, welche anschliessend gemäss ihrer Häufigkeit rangiert wurden.

Vergleicht man als erstes die Selbst- und Fremdeinschätzung der Berner, so findet man bei den beiden meistgenannten Adjektiven eine völlige Übereinstimmung: «langsam» und «gemütlich» (s. Tab. 4). Vergleicht man die ersten sechs Ränge miteinander, so stimmen zwischen Fremd- und Selbstbeurteilung drei Adjektive überein. Es sind dies die bereits aufgeführten «langsam» und «gemütlich» sowie zusätzlich «freundlich».

Untersucht man Fremd- und Selbstcharakterisierungen der Luzerner, so findet man auf Rang zwei und drei die übers Kreuz vertauschte Übereinstimmung der Adjektive «freundlich» und «offen». Unter den ersten sechs Rängen sind wiederum drei identische Eigenschaften feststellbar. Zu den beiden oben bereits genannten Beschreibungen gesellt sich «Fasnächtler». Zusätzlich interessant ist «katholisch» als die von den Bernern meistgenannte Luzerner Eigenschaft, sowie die Selbstabgrenzung der Luzerner durch das Adjektiv «schnell», im Gegensatz zu den «langsamen» Bernern.

Zusammenfassend ist eine erstaunliche Ähnlichkeit zwischen den Selbst- und Fremdeinschätzungen feststellbar. Beide Bevölkerungsgruppen scheinen sich selbst und ihre Nachbarn recht gut zu kennen. Hinterländer und Oberaargauer werden, von der Übereinstimmung des Adjektivs «freundlich» abgesehen, verschieden charakterisiert:

Die Oberaargauer sind «langsam» und «gemütlich» und die Hinterländer hingegen «offen» und «Fasnächtler». Dabei spielt die Konfessionszugehörigkeit nur im Berner Fremdurteil eine Rolle und taucht bei der Gegenbeurteilung kein einziges Mal auf.

| Rang | Berner beurteilen sich selbst | Luzerner beurteilen Berner | Luzerner beurteilen sich selbst | Berner beurteilen Luzerner |
|------|-------------------------------|----------------------------|---------------------------------|----------------------------|
| 1. | langsam | langsam | schnell | katholisch |
| 2. | gemütlich | gemütlich | freundlich | offen |
| 3. | zurückhaltend | freundlich | offen | freundlich |
| 4. | konservativ | nett | stressig | Fasnächtler |
| 5. | stur | Dialekt | gut | konservativ |
| 6. | freundlich | gesprächig | Fasnächtler | gesellig |

Tabelle 4: Rangliste der Adjektive aus der offenen Fremd- und Selbstbeurteilung.

Anhand der freien Charakterisierung sind zwei sich relativ gut kennende Bevölkerungsgruppen mit zwei weitgehend verschiedenem Charakter erkennbar. Die Verschiedenheit der Profile unterstützen vermutlich die Identitätsbildung innerhalb der Gruppen.

Um diese Feststellungen zu überprüfen, wurde den Befragten ein Set von sieben Gegensatzpaaren zur Charakterisierung der Nachbarn und seiner selbst vorgelegt. Wiederum findet sich eine einheitliche Fremd- und Selbstcharakterisierung: Die Luzerner werden als eher «fortschrittlich» und «gesellig» umschrieben. Zusätzlich werden die Hinterländer als «ungezwungen», eher «gefühlvoll» und eher «offen» charakterisiert. Einzig schätzt der Luzerner sich selbst «interessanter» und weniger «gesprächig» ein, als ihn der Berner in der Fremdbeurteilung sieht. Doch bei den Gesamttendenzen sind keine unterschiedlichen Beurteilungen festzustellen.

Was die Berner Bevölkerung betrifft, herrscht wiederum Übereinstimmung zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen, wobei die Berner ein eher schwaches Profil aufweisen. Interessant ist, dass die Luzerner den Berner als eher «fortschrittlich», eher «gesprächig», eher «gesellig» sowie «ungezwungen» betrachten. Durchwegs ist eine positive Fremdbetrachtung und Fremdeinschätzung des Berners durch die Hinterländer spürbar. Die Selbsteinschätzung der Berner ist hingegen weniger positiv und eher unscharf. Nur zwei Begriffspaare

können zur Selbstbeschreibung der Berner dienen: eher «fortschrittlich» und «zurückhaltend».

Zum Abschluss kann die Gesamteinschätzung der Luzerner jener der Berner gegenübergestellt werden. In der graphischen Darstellung (s. Abb. 3) wird die Schwierigkeit der Charakterisierung der Berner Bevölkerung sichtbar. Die Beurteilung der Luzerner zeigt indessen mehr Profil; sie werden als eher «fortschrittlich», «gesprächig», «gesellig» und eher «ungezwungen» charakterisiert.

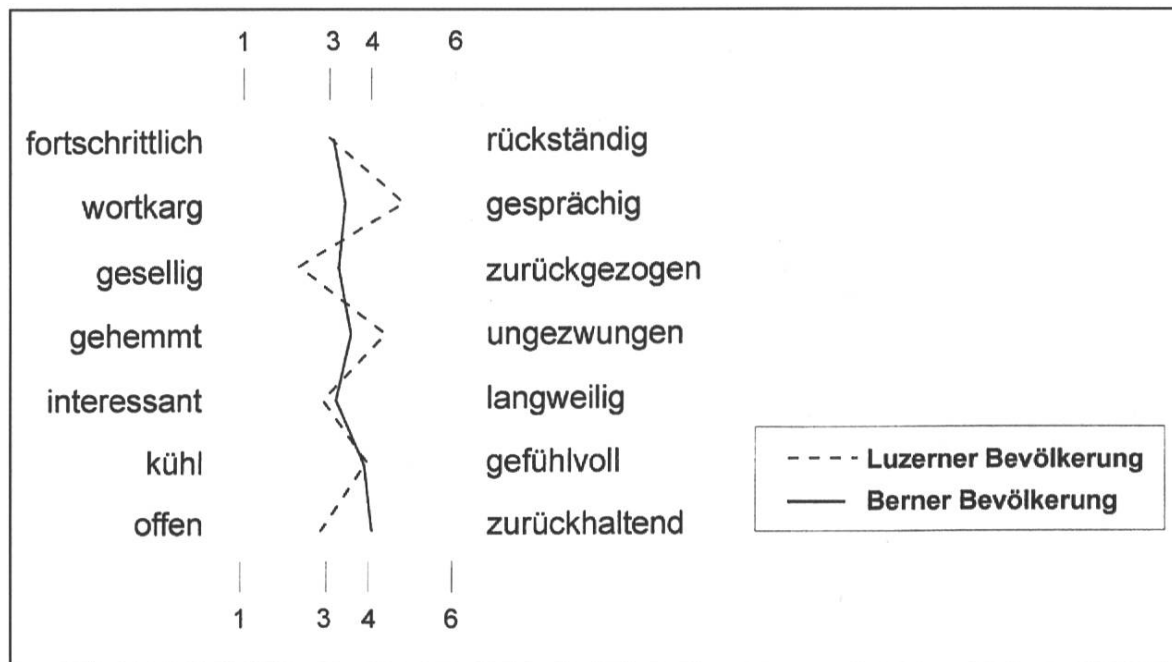


Abbildung 3: Luzerner und Berner Bevölkerung im Gesamturteil.

Zusammenfassend ist durchwegs eine positive Beurteilung festzustellen, und es sind keine Anzeichen von gegenseitigen Vorurteilen auszumachen. Zweitens kann das mehrheitliche Übereinstimmen der Fremd- und Selbstbeurteilung als gutes gegenseitiges Kennen gedeutet werden. Die beiden unterschiedlich wahrgenommenen Charaktere erleichtern der Bevölkerung die Selbstdefinition und Identitätsfindung.

Raumwahrnehmung

Spiegelt sich die kulturelle und politische Grenze auch in der Raumvorstellung der Hinterländer und Oberaargauer? Um Ansätze zur

Beantwortung dieser Frage zu erhalten, wurden Schätzfragen bezüglich der Luftdistanz zwischen folgenden Orten gestellt: Zell LU \leftrightarrow Pfaffnau LU, Huttwil BE \leftrightarrow Langenthal BE, Pfaffnau LU \leftrightarrow Langenthal BE sowie Huttwil BE \leftrightarrow Zell LU. Die Schätzergebnisse wiesen eine breite Variation auf: Einerseits wurden Distanzen um den Faktor vier überschätzt, andererseits leicht unterschätzt. Global betrachtet, werden aber die Entfernungen überschätzt, durchschnittlich um den Faktor 1,8. Dies bedeutet, dass im Schnitt die Distanzen auf annähernd das Doppelte geschätzt werden.

Zwischen den vier Distanzen tritt jedoch eine grosse unterschiedliche Schätzgenauigkeit zutage. So werden die innerkantonalen Distanzen (Pfaffnau \leftrightarrow Zell und Langenthal \leftrightarrow Huttwil) viel genauer geschätzt als die beiden interkantonalen (Zell \leftrightarrow Huttwil und Langenthal \leftrightarrow Pfaffnau). Erstere mit einem durchschnittlichen Faktor von 1,35 und letztere mit einem eindeutig grösseren mittleren Faktor von 2,3. Dies lässt eine erstaunliche Verzerrung des Raumes senkrecht zur nordnordwestlich verlaufenden Kantonsgrenze erkennen.

Graphisch dargestellt, ergeben die vier realen Distanzen ein Viereck mit den Eckpunkten Langenthal, Huttwil, Pfaffnau und Zell, den wirklichen Raum (s. Abb. 4, ausgezogenes Viereck). Stellt man nun die geschätzten Distanzen massstabgetreu in der gleichen Grafik dar, so

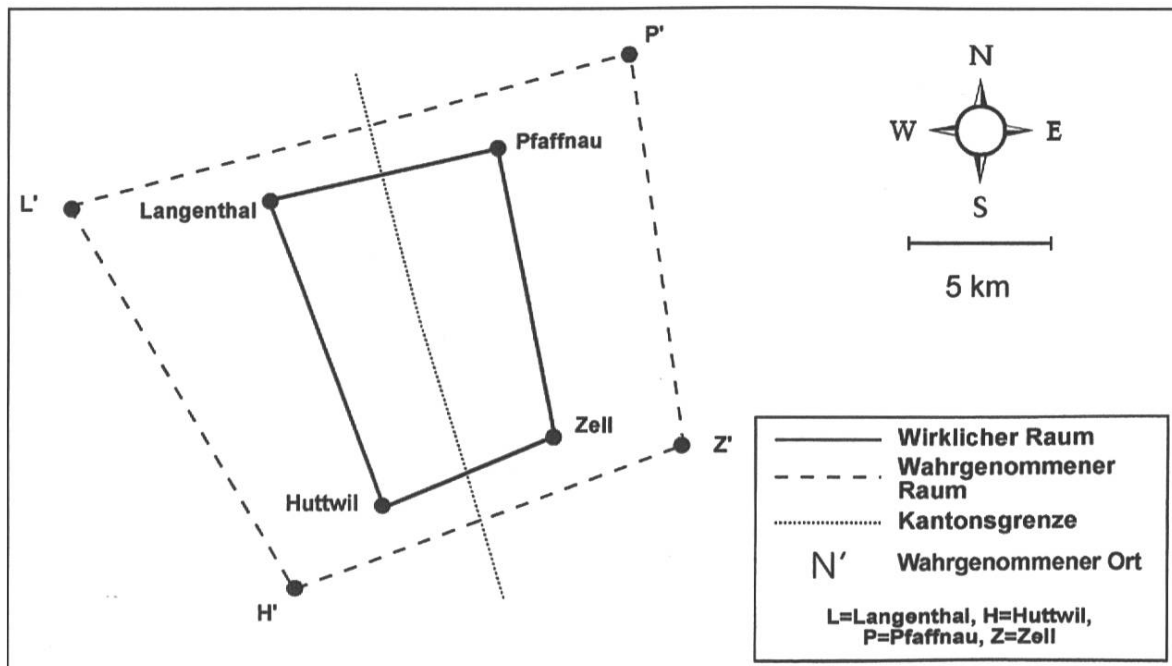


Abbildung 4: Der wahrgenommene Grenzraum.

ergibt sich erneut ein Viereck: der wahrgenommene Raum (gestricheltes Viereck). Die überproportionale Verzerrung senkrecht zur Kantonsgrenze wird dadurch deutlich sichtbar.

Die allgemeine Überschätzung der Distanzen ist auf den Unterschied zwischen der nicht erfahrbaren Luftdistanz und der tatsächlichen Wegdistanz zurückzuführen. Dagegen konnte die Untersuchung zeigen, dass die überproportionale Verzerrung senkrecht zur Kantonsgrenze nur im Zusammenhang mit derselben verstanden werden kann.

Zusammenfassung

Die von Richard Weiss in den 40er Jahren identifizierte «Brünig-Napf-Reuss-Linie» ist heute noch ausgeprägt. Es lassen sich neben den nach wie vor starken konfessionellen Unterschieden zwei verschiedene Bevölkerungsgruppen ausmachen. Beide Gruppen kennen einander gut und hegen keine gegenseitigen Vorurteile, was zu einer guten Nachbarschaft zwischen Luzerner Hinterland und Oberaargau führt. Allerdings ist eine Verzerrung der Raumvorstellung erkennbar, die senkrecht zur Kantonsgrenze verläuft.

Abgestützt auf die ganze Forschungsarbeit lässt sich festhalten, dass an Grenzen ein komplexes Zusammenwirken von verbindenden und trennenden Aspekten herrscht (SCHALLER, 1994). Diese Wirkungen befinden sich in einem dynamischen Gleichgewicht, das durch sozio-kulturelle oder ökonomische Veränderungen gestört werden kann. Werden zum Beispiel kulturelle Unterschiede oder Charaktere der Nachbarn bewusst hochgespielt, so kann auch eine friedliche Nachbarschaft künstlich gestört werden. Obwohl im Falle der Kantonsgrenze Luzern-Bern solche Ideen aus der Luft gegriffen sind, können sie einen Beitrag zum Verstehen der europaweit beobachtbaren regionalistischen und nationalistischen Tendenzen leisten.

Literatur:

- Anliker F.* (1970): 500 Jahre Völlige Richtung zwischen Bern und Luzern. Historischer Verein des Kantons Bern / Historischer Verein der V Orte, Sektion Escholzmatt.
- Aregger-Waldispühl A.* (1983): Grenzland seit Jahrhunderten: Wikon – gestern und heute. In: Heimatkunde des Wiggertals, Heft 41, Willisau.

- Binggeli V.* (1983): Geographie des Oberaargaus. Regionale Geographie einer bernischen Landschaft. Langenthal.
- Bundesamt für Statistik (1992): Wohnbevölkerung der Gemeinden, Volkszählung 1990. Bern.
- Flatt K. H.* (1969): Die Errichtung der bernischen Landeshoheit über den Oberaargau. Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern. Band 53. Bern.
- Foucher M.* (1993) (ed): Fragments d'Europe. Atlas de l'Europe médiane et orientale. Maxéville.
- Hager A.* (1982): Die «Brünig–Napf–Reuss-Linie» von Richard Weiss und die Verteilung der Rinderrassen in der Schweiz. Schweizer Volkskunde 72, S. 36–41.
- Hahn H.* (1950): Der Einfluss der Konfessionen auf die Bevölkerungs- und Sozialgeographie des Hunsrück. Bonner Geographische Abhandlungen. Heft 4, Bonn.
- Marchal G. P.* (1986): Sempach 1386, Von den Anfängen des Territorialstaates Luzern. Basel.
- Prescott J. R. V.* (1990): Political frontiers and boundaries. London.
- Schaller I.* (1995, i.V.): Die Sprachgrenze – Ein «lieu de mémoire»? In: Annales de la Société d'histoire du canton de Fribourg. Actes du colloque «Lieux de mémoire fribourgeois», 7 et 8 octobre 1994. Fribourg.
- Schaller I.* (1994): Wahrnehmung und Verhalten an einer Kantonsgrenze. In: Universitas Friburgensis, Nr. 3, Fribourg.
- Schaller I.* (1993): Grenz Wahrnehmung und Grenzverhalten an einer Binnengrenze – Empirische Untersuchung an der Kantonsgrenze Luzern–Bern, Diplomarbeit am Geographischen Institut Universität Fribourg, unveröffentlicht.
- Schuler, Bopp, Brassel, Brugger* (1985): Strukturatlas Schweiz. Zürich.
- Weiss R.* (1947): Die Brünig–Napf–Reuss-Linie als Kulturgrenze zwischen Ost- und Westschweiz auf volkskundlichen Karten. In: Geographica Helvetica Nr. 2.

Adresse des Autors:

Igo Schaller
 Chirbelmatt 6
 6130 Willisau